



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Aus Italien

Rebbert, Joseph

Paderborn, 1877

46.

urn:nbn:de:hbz:466:1-31650

aus der frühen Kindheit noch lebhaft vor, wie meine gute Mutter — Gott habe sie selig! — allabendlich uns diese Vitanei vorbetete. Wohl verstand ich damals so manches Bild gar nicht, aber ich dachte doch schon als Kind, wie erhaben die Mutter Gottes sein müsse. Mit dem Namen „Loretanische Vitanei“ habe ich damals sicher gar nichts anzufangen gewußt, und ebenso wenig habe ich geahnt, daß ich nach 30 und einigen Jahren als Priester an der Stelle knien und diese Vitanei dort beten würde, wo sie entstanden ist. Es ist dennoch geschehen, und ich werde mich mein Leben lang darob glücklich schätzen. Dank dir, liebe Mutter Maria!

46.

Meine Leser kennen jetzt das hl. Haus zur Genüge, und kann ich nun zu etwas anderem übergehen. Wie früher bemerkt, hatte sich am 12. Sept. eine ungeheure Menge Pilger eingefunden. In der Kirche erbauten wir uns an ihrer frommen andächtigen Haltung. Was der spätere berühmte Convertit Friedrich Leopold Graf zu Stolberg bei seiner Anwesenheit in Loreto (12. Oct. 1792) beobachtete, sahen auch wir: „Dem hl. Hause und dem wunderthätigen Bilde zur Ehre kommen Pilger aus der ganzen katholischen Christenheit nach Loreto. Viele pflegen auf den Knien um das hl. Haus umher zu gehen (zu rutschen). Die Knie der Pilger haben in den steinernen (marmornen) Fußboden eine Spur gemacht.“ Als wir nach Hause gingen, mußten wir uns auf der Straße oft durch die dichten Pilgerschaaren hindurchdrängen. Der Anblick der Menge hatte etwas sehr Malerisches, zumal die Tracht der aus dem Neapolitanischen hergepilgerten Vandleute. Männer und Jünglinge trugen eine rothe Weste nach Art eines Kamisols, woraus die blendend weißen Hemdsärmel hervorragten, die Frauen und Jungfrauen meist hellrothe weite Röcke mit weißen Ärmeln, aber Alles recht decent, und auf dem Kopfe einen ganz einfachen Putz aus weißem Leinen. Zu Hause notirte ich kurz unsere Erlebnisse und Eindrücke. Bald gesellte sich ein Canonicus von St. Peter aus Rom zu uns, der uns „Preußen“ seinen Respect aussprach. Ich erinnere mich noch lebhaft dieser Begegnung, und es ist mir,

als hörte ich noch seinen kräftigen Ausdruck: *mostro maledetto*, womit er einen gewissen Jemand bedachte. Wir speiseten zu Mittag nach der Speisefarte, worauf es hieß: *Pranzo — Minestra, Bollito con contorno, Pietanza, Frutta, Pane e Vino* $\frac{1}{2}$ Litro — Alles zusammen für 1 L. 50 = $1\frac{1}{2}$ Frank. Auf Wunsch des Wirthes drückten wir unsere Zufriedenheit im Fremdenbuche aus, aus dem ich mir die Verse abgeschrieben, womit ein genügsamer Italiener sich dem Wirth verbunden hat:

Qui, dove ci si mangia e beve bene,

Chi ci venne una volta — ci riviene:

Hier, wo man gut speist und trinkt guten Wein,

Wer hier einmal hintam, kehrt hier wiederum ein.

Wie der Dichter und noch mehr der Wirth sich freuen würden, wenn sie wüßten, daß ich hier diese Verse in deutscher Uebersetzung dem pilgernden Publicum erschlossen habe.

Nachmittags gegen 2 Uhr besuchte uns der lebenswürdige P. Bonaventura Diel, um uns zu einem Besuche des Apostolischen Palastes abzuholen. Wir sprachen zunächst über die kirchenpolitischen Verhältnisse in der süßen deutschen Heimath. Dem guten Vater traten die Thränen in die Augen bei unserm Referate. Unsere freimaurerischen und bildungsvereinlichen „Culturfämpfer“ geriren sich, als ob sie allein Liebe zum deutschen Vaterlande hätten, einen Mönch erklären sie kurzweg für einen Feind des Vaterlandes: und doch schlägt unter der Kutte des Mönches ein weit patriotischeres Herz in wahrer Liebe zum deutschen Vaterlande als in der mit diesem oder jenem Bande gezierten Brust so mancher Freimaurer. Thaten der opferwilligen Liebe haben es bewiesen, und die Thränen des P. Bonaventura bestätigten meine wohlwogene Uebersetzung aufs Neue. Es ist leicht, bei Rehbraten und Champagner Toaste aufs deutsche Vaterland auszubringen, es ist leicht, „die Wacht am Rhein“ in gehobener Stimmung nach einem patriotischen Festschmaus zu brüllen — darauf gebe ich gar nichts; aber die Thränen, die einem deutschen Mönche in der Fremde bei dem Gedanken an das im Innern zerrissene Vaterland in's Auge treten, sie bekunden w a h r e n Patriotismus.

P. Bonaventura führte uns dann zum Palazzo Apostolico, der sich links an den Dom anschließt und nach dem Plane Bramante's gebaut ist. Der große schöne Platz vor dem

Palaste und dem Dome heißt Piazza della Madonna. Auf der Mitte des Platzes steht ein prachtvoller Brunnen, den Paul V. hat erbauen lassen; näher zur Kirche hin erhebt sich eine große Bronze-Statue, Sixtus V. vorstellend. Dieser große Papst, dessen Geburtsort und Jugendheimath, Grotta-mare und Montalto am adriatischen Strande, nicht gar weit von Loreto entfernt gelegen sind, hat i. J. 1587 den Dom des hl. Hauses vollendet und auf der prachtvollen Fagade die Inschrift mit goldenen Buchstaben in schwarzen Marmorstein eingraben lassen: *Deiparae Domus, in qua Verbum caro factum est: „Das Haus der Gottesgebärerin, worin das Wort Fleisch geworden ist.“* — Wir betraten den Apostolischen Palast, ein großartiges Gebäude, das aber leider seit der piemontesischen „Verwaltung“ im Innern mehr und mehr verwahrlost wird, und bestiegen unter Führung des guten Paters den höchsten Balcon. Dort öffnete sich eine wahrhaft entzückende Aussicht unsern Blicken. Rechts sieht man die Wogen der Adria, die den Fuß des lauretanischen Hügels streifen, links auf steiler Höh erhebt sich Recanati, vor uns unten am Abhange grünen wilde Lorbeerbäume, im lang gestreckten Thale ranken Weinreben wie Festgewinde von Baum zu Baum. Und die Hügel vor uns? „Sehen Sie, meine Freunde“, sprach P. Bonaventura, „diese Hügel gerade vor uns sind das Schlachtfeld von Castelfidardo. Dort etwas rechts bei jenem Hause wurde Pimodan zuerst verwundet, weiter links bei dem andern Hause drüben trafen mehre Kugeln seine Brust, und nahe bei der Stelle ist er gestorben.“ Wer die Geschichte der Schlacht von Castelfidardo kennt — vergl. das Buch „Oderic der päpstliche Zuave“ Kap. 13 — der begreift es, von welch' schmerzlichen Gefühlen das katholische Herz im Anblicke des Schlachtfeldes ergriffen werden muß. Hier also starb der tapfere General Pimodan und mit ihm so viele andere heldenmüthige Vertheidiger des hl. Stuhles am 18. Sept. 1860 den Heldentod — den Martertod! Als der Sarg mit Pimodan's Leiche am 3. Oct. in der Kirche Santa-Maria-in-Trastevere zu Rom ausgestellt war, verkündete die im Auftrage Pius IX. verfaßte Inschrift, welchem Manne Rom die letzte Ehre erweise: *Georgio de Pimodan . . . quem pro sancta sede apostolica magnae animae prodigum catholicus orbis luget: „Georg von Pimodan, der*

für den hl. apostolischen Stuhl seine große Seele hingab, betrauert der katholische Erdkreis." Wenn man zu Loreto jenen Hügeln gegenüber steht, die von seinem und seiner edlen Kampfgenossen Blute vor 17 Jahren geröthet wurden, dann ist es uns, als ertönte jener Klagegesang von Neuem, den David einst an Gelboe's Höhen richtete: „Die Herrlichen, o Israel, wurden erschlagen auf deinen Bergen. Wie sind doch die Helden gefallen! Berge Gelboe's! nicht Thau noch Regen falle fürder auf euch... Wie sind die Helden gefallen im Streit! Jonathas ist erschlagen auf deinen Höhen!“ (2. Kön. 1, 19 ff.) Und doch hat auch, mit dem Auge des Glaubens betrachtet, die Auffassung des Generals La Moricière volle Berechtigung. Als Pimodan an seiner Seite fiel, rief der große La Moricière, wie wenn er das Schicksal seines Freundes beneidete: Quelle belle mort! — Welch' ein schöner Tod! — und als die Getreuen sich weinend auf den theuern Leichnam warfen, fügte er begeistert hinzu: Pas de larmes! des fleurs pour le couronner! — Keine Thränen! Bringt Blumen, um ihn zu bekränzen!

47.

Es kann mir in Wahrheit Niemand nachsagen, daß ich gegen Schlachtfelder eine blinde begeisterte Verehrung hätte; im Gegentheil überrieselt mich ein Schauer, wenn ich an Orten vorbeikomme, wo Menschenopfer en masse dem Gözen der „Gloire“ oder des Eigennuzes dargebracht sind. Ich frage mich dann: wie ist es möglich, daß es noch denkende Menschen gibt, die der Ansicht Macchiavelli's huldigen, nur dem Fürsten gebühre der Ehrenname „der Große“, der Menschenschlächterei en gros getrieben. Um was sind doch so oft schon die blutigsten Kriege geführt worden?! Wenn ich das erwäge und dann finde, wie in gewissen Büchern, z. B. in dem Lesebuche für Oberklassen und in dem „nationalen“ Lesebuche von Linnig, die Schlachten glorificirt werden, dann meine ich, es sei an der Zeit, bei den verschiedenen Nationen einen Preis auszuschreiben für die beste Uebersetzung des klassischen „Kriegsliedes“, das der deutsche biedere Claudius gesungen. Mögen meine Leser selbst urtheilen,